Schiller-Rede

Konrad Burdach

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class 868 B9+9

Digitized by Google

Schiller-Rede

Gehalten bei der Gedächtnisfeier in der Philharmonie zu Berlin am 8. Mai 1905

von

Konrad Burdach

Mitglied der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Berlin

Weidmannsche Buchhandlung

1905

Digitized by Google

GENERAL

Digitized by Google

Der Abdruck der nachstehenden Rede erfolgt auf mehrfache, von verschiednen Seiten geäußerte Wünsche. Diesen zu willfahren, habe ich um so mehr Grund, weil meine Worte mit einer stimmlichen Indisposition und den für Sprechwirkung wenig günstigen akustischen Verhältnissen des Saales zu kämpfen hatten, überdies einzelne Ausführungen, insbesondre fast der ganze Abschnitt über Goethes Verhältnis zu Schiller (unten S. 15—25), zusammen etwas über die Hälfte des hier Gedruckten, mit Rücksicht auf die durch die Gelegenheit gegebene Zeitgrenze nicht gesprochen worden sind. Sie erscheinen gleichwohl hier unverkürzt, da sie zur Stimmung und Conception des Ganzen gehören und vielleicht gerade sie bekannte Dinge neu beleuchten.

Grunewald bei Berlin,
den 14. Mai 1905.

K. B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die junge christliche Kirche, als sie über dem sinkenden römischen Weltreich ein neues Weltreich gründete, setzte zur Gedächtnisfeier ihrer Heiligen deren Todestag ein. Nicht ihre Geburt — ihr Austritt aus dem irdischen Dasein schien würdig festlicher Erinnerung: der Eingang in ein höheres Leben, der ihr sterbliches Wirken in ein Bild, ein unvergängliches Vorbild erhebt.

Die neue werdende Weltkirche der modernen Menschheit, die den ewigen Gehalt der alten, an Dogma und Ritus gebundenen Kirchen der durch ihre Sonderart getrennten Stämme, Völker und Länder ausschöpfen will, feiert mit gleichem Recht den Todestag Friedrich Schillers: die Stunde, die ihn für alle Zukunft zu einem aufwärts leitenden Führer machte, indem sie das Übermenschliche dieses Erdensohnes den zurückbleibenden im Staube Ringenden in faßbare Form goß. Und mit gesteigerter Andacht grüßen wir den Ablauf des ersten Jahrhunderts, seitdem Friedrich Schiller dieses zweite, geheiligte Leben im Reiche des Geistes begann und der strahlende Kern seines Wesens, von allen Hüllen und Schlacken menschlicher Schwächen und der zufälligen Erscheinung befreit, anwuchs zu einem unauslöschlichen Vorbild künstlerischer Reinheit, der Menschengröße und des Menschenadels.

Andere Gefühle und Gedanken herrschen in diesen Festtagen, als bei der hundertjährigen Feier seiner Geburt im Jahre 1859.

Digitized by Google

Damals jauchzte das nach politischer Freiheit und staatlicher Einheit dürstende Deutschland ihm zu wie einem Vor- und Mitkämpfer der nationalen Bewegung. Durch sein Dichten und sein Lehren, das unabläßig den Triumph des Gedankens über den Stoff verkündete und die Freiheit im Reich der Träume fand, war er seit dem Zusammenbruch des Jahres 1806 der mächtige Herold der Sehnsucht, die aus öder Wirklichkeit kleinlicher, tausendfacher Bevormundung emporstrebte nach einem leidenschaftlich begehrten Ideal der Zukunft.

Seine Dramen, die von den 'Räubern' und 'Kabale und Liebe' zum 'Don Carlos' und zum 'Tell' stets aufs neue mit hinreißendem Feuer das Recht des Unterdrückten verfochten, gegen Willkür und Verrottung protestierten, klangen in den wirren Kampf um die Mündigkeit des Volkes, um bürgerliche und wirtschaftliche Selbstbestimmung wie ein anfeuernder Hymnus, der den Sieg verhieß. Und wenn jenem geängsteten Geschlecht des aufsteigenden 19. Jahrhunderts das Bild des gigantischen Schicksals aus Schillers Tragödien entgegentrat, wie es den Menschen zermalmend erhebt, so schien es ihm die Gewißheit zu bringen, daß auch aus dem Schutt der Gegenwart neues Leben erblühen könne. Diese Poesie in ihrer Wucht und strömenden Fülle großer Gedanken und edler Worte, in ihrem herrlichen Glauben an die Güte und Gerechtigkeit der menschlichen Natur vergoldete alle Bedrängnis jener fordernden Epoche mit dem Morgenrot des nahen Tags und ließ allen Deutschen von Nord und Süd, welcher politischen oder religiösen Richtung auch immer, das Herz klopfen in der gemeinsamen, ausharrenden Liebe zu dem geknebelten Vaterlande.

Wie ein königlicher Priester schritt Schiller im weiten Purpurmantel seiner glanzvoll rauschenden Rede durch die in Hoffnung bangende Zeit: ein Erwecker, ein Tagkünder, ein Freudebringer, ein entflammender Wegweiser zur Menschen-

Digitized by Google

würde, eine Columbusnatur, die der auf ihrer weiten Fahrt ermüdenden Nation befahl:

Immer! immer nach West! dort muß die Küste sich zeigen,
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.

Und die Stunde kam, da die Träume der Freiheit wahr wurden, da der Tag anbrach. Das Volk erhielt sein Recht. Deutschland errang seine staatliche Einheit, seine äußere Unabhängigkeit, ein neues Kaiserreich erstand, beschränkter, aber stärker als jenes, das Schiller absterben sah.

In jenen Momenten weltgeschichtlicher Neuordnung unsrer nationalen Existenz weihte Schillers Ruf, der Eid des Rütlibundes, 'Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern', der den Großeltern im Krieg der Befreiung den Weg nach Leipzig und Belle-Alliance gewiesen hatte, von allen deutschen Bühnen tausendstimmig den Kampf einer gerechten Sache. Wer es hörte, wird es nie vergessen.

Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist uns das Schwert gegeben:
Der Güter höchstes dürfen wir verteid'gen
Gegen Gewalt — Wir stehn für unser Land,
Wir stehn für unsre Weiber, unsre Kinder.

Heute tönt uns aus Schillers Leben, Dichtung und Lehre nicht mehr dies zusammenschmiedende Lied der einträchtigen nationalen Sehnsucht. Aus dem Volk der Dichter und Denker ward ein handelndes Volk. Den errungenen Besitz gilt es wohnlich einzurichten, sicher auszubauen, und politische, wirtschaftliche, soziale Aufgaben bestimmen unser geistiges Leben. Der deutschen Wissenschaft und Kunst trat die deutsche Technik als welterobernde Großmacht zur Seite. Handel und Industrie bewirkten, daß wir aufgehört haben, ein armes Volk zu sein. Und für die unermeßlich anwachsenden Kräfte schaffender Arbeit und ihrer Erträge ward das alte Vaterland zu enge: der angeborene Drang der germanischen Natur erwacht

Digitized by Google

und treibt hinaus auf die See, gründet in weiten Fernen neue Provinzen und Außenwerke deutscher Art.

In dem wild entfesselten Kampf der Interessen, in dem Rausch goldner Ernten, in der Hast des Weltbewerbs was ist uns da Schiller? bleibt da seinem ästhetischen Idealismus, seiner stilisierenden Kunst, seinem Hellenismus noch ein Platz?

Schillers grandioser Entwurf eines Festgedichts auf den Anfang des 19. Jahrhunderts tröstet über den schmählichen Zusammenbruch des römischen Reichs deutscher Nation also:

> Deutsches Reich und deutsche Nation sind zweierlei Dinge. Die deutsche Würde ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Cultur und im Charakter der Nation, die von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist.

Eine solche Scheidung kennt und braucht das Bewußtsein der Gegenwart nicht mehr. Es will im modernen deutschen Reich auch den modernen Menschen und eine moderne Kunst, die aus der Zeit nicht flieht in die ideale Welt Griechenlands, die Kraft und Größe nicht in der geschichtlichen Ferne, nicht bloß bei den Mächtigen der Erde, den Königen und Fürsten, sondern bei und in sich selbst sucht und aus der eigenen Brust den Stoff und die Empfindung sich holt. Das deutsche gesprochne Drama hat seit dem Tode Schillers einen Weg eingeschlagen, der von dem seinigen abführte. Das Princip der idealen Ferne, der heroischen Fallhöhe, der geschichtlichen Symbolik, des 'lyrischen Prachtgewebes' würdevoller Rhetorik bestimmt nicht mehr unsern Begriff des Tragischen. Nach dem Vorbild Kleists, Hebbels, Otto Ludwigs, Grillparzers, Anzengrubers und nach dem unausschöpflichen Beispiel Shakespeares suchen unsre lebenden Wort-Dramatiker die höchsten Wirkungen in der lebendigen Vertiefung individuellen Seelenlebens, das uns nah und vertraut oder wenigstens verwandt ist, in der vergegenwärtigenden Charakteristik mannigfaltigen Menschenwesens. Heute wird Thespis' Wagen nicht mehr nach Schillers Anleitung gebaut:

Digitized by Google

Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen.
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.
. . . Nichts sei hier wahr und wirklich als die Träne.

Keine bestehende deutsche Bühne — und sei sie die conservativste — wagt es, die Consequenz zu ziehen aus Schillers Meinung, die Illusion im Äußern einer dramatischen Vorstellung sei nur 'ein armseliger Gauklerbetrug'.

Wir wissen es heute längst, daß Schillers Cultus der griechischen Kunst, seine Hymne auf 'die Götter Griechenlands' eine romantische Phantasie war und daß seine und Goethes Theorie der Kunst von einem Idealbild der Antike ausging, das vor umfassenderer, eindringenderer geschichtlicher Einsicht in das hellenisch-römische Altertum zerrinnt. Und wir empfinden die Zeichensprache aus antiker Mythologie und Heroensage, die sein und Goethes stilisierender Idealismus anwendete, als ein starres Costüm, das den lebendigen Seelenausdruck erstickt.

Unser Leben, unsre politisch-socialen, unsre wissenschaftlich-künstlerischen Anschauungen haben uns weit von Schiller entfernt.

Und dennoch, unserem Herzen bleibt er nah wie kein zweiter unter allen deutschen Dichtern.

Liegt das nun daran, daß wir innerlich unzufrieden sind mit der Entwicklung der letzten 50 Jahre? daß wir uns heimlich auf *seinen* Standpunkt zurücksehnen? Oder ist in seiner Person und in seinem Können etwas so Großes, daß es alle Mängel, alles Verblaßte oder Verblassende seiner Poesie überstrahlt?

Ich glaube: beides ist der Fall.

Die Sehnsucht nach menschlicher Größe und Reinheit, nach einfachen, klaren Naturen, nach Heldenbildern wohnt unausrottbar in uns. Schiller gibt uns dies alles in den Gestalten

Digitized by Google

seiner Dramen. Über dem modernen Wirrwarr psychologischer Analysen, über all den nervösen oder gar perversen dramatischen Seelenbildern wächst und wächst in uns wieder der Wunsch nach den geraden Grundlinien menschlicher Charaktere und menschlicher Leidenschaft. Und die gibt uns Schiller in seinem Karl Moor, in seinem Marquis Posa, in seinem Wallenstein, seinem Tell und so vielen andern. Und weiter. Der natürliche Mensch hat ein scharfes Gehör für die persönliche Echtheit des Kunstwerks, er spürt, ob der Dichter mit seinem Herzblut zahlt, ob hinter den erschütternden Tragödien auch ein Mensch steht, der selbst tragischer Erlebnisse fähig ist. Niemals lebte ein Dichter, bei dem dies so zutraf wie bei Schiller. Die erschütterndste Tragödie, die er gedichtet, das war sein eignes Leben: der tragische Kampf gegen Not und Krankheit, der im Unterliegen über das zermalmende Schicksal sich erhebt.

Schillers Leben und Dichtung, mag manches darin im Wandel der Zeiten für unsre Augen sich verdunkeln, kann und wird niemals sterben, solange die deutsche Nation am Leben bleibt.

Denn aus den Tiefen ihres Wesens ist sein Genius aufgestiegen, aus ihren eigensten Vorzügen und ihren eigensten Schwächen, durch die sie sich von den andern Völkern abhebt und an denen wir alle Teil haben.

Flüchtet aus der Sinne Schranken
In die Freiheit der Gedanken.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Ein jeder gibt den Wert sich selbst . .
Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

Es ist der Geist, der sich den Körper baut.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Digitized by Google

Aus solchen Worten, spricht da nicht der germanische Geist, der einst das römisch-byzantinische Italien verjüngte? Jener titanische Drang der Goten, Langobarden und Normannen, der mittelalterlichen Kaiser nach den Sternen des Schicksals und nach dem Glanz der südlichen Sonne, jener Furor teutonicus, der im Mittelalter die Welschen Frankreichs und Italiens zu so schreckenvoller Bewunderung ihrer Nachbarn hinriß? der germanische Idealismus, der die Idee, den geistigen Gehalt, die Empfindung zum Herrn des Stoffs und der Form macht? Aus dieser Wurzel wuchs einst das deutsche Heldenepos, Beowulf, Hildbrandslied, Nibelungennot, die nordischen Lieder und Sagen von den drachentötenden, himmelstürmenden, wider Götter und Schicksal sich aufbäumenden Recken, wuchs Wolframs trutzige Wundermäre von der Herrlichkeit des Rittertums. Diesem germanischen Idealismus entsprang die Reformation, die in der glaubenden Seele des Individuums das Fundament religiöser Sittlichkeit sucht. Der Gestalter katholischer Motive im 'Grafen von Habsburg', im 'Gang nach dem Eisenhammer', im 'Kampf mit dem Drachen', in 'Maria Stuart', in der 'Jungfrau von Orleans', trotzdem viel mehr denn Goethe ein protestantischer Dichter, dem gleich Luther 'Rom in allem seinem Glanze ein Grab nur der Vergangenheit' war, pries diese Reformation als größte Menschheitstat des Deutschen, der aller Völker auf dem Erdboden schwere Ketten zerbrochen, da er

Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.

In die Tiefen des reinen Denkens dringt dieser germanische Idealismus, sich selber zügelnd, durch die Kritik Kants. Er flutet schrankenlos, aber gebunden durch die feste Form der innerlichsten Kunst in den Tönen Johann Sebastian Bachs und vor allem des Künstlers, dessen heldenhaftem Genius Schiller am nächsten verwandt war: Beethovens.

Digitized by Google

Dies alles sind Schöpfungen des germanischen Unendlichkeitsdranges, im Zeichen der Schillerschen Freiheit, die dessen Nachkomme ist.

Kein Zufall, daß im Jahre 1859 der Begründer der geschichtlichen Erforschung deutscher Sprache und Art, der erste wissenschaftliche und intuitive Kenner altgermanischen Heldentums und altgermanischer Heldenpoesie, Jacob Grimm, mein erlauchter Vorgänger in der Berliner Akademie der Wissenschaften, so warm und so liebevoll Schiller feierte und durch seine Gedenkrede, mit der zu wetteifern mir fern liegt, unter allen andern die tiefste, bleibendste Wirkung ausüben konnte. Zwar jene lebendige Fühlung mit der volkstümlichen Sprache und Überliefrung, die Goethe eignet, fehlte Schiller. Ihn hatte die gewalttätige, unsinnige Künstlichkeit seiner Erziehung in dem Militärlyceum der Karlsschule, die er später immer als den Fluch seines Lebens empfand, aus dem mütterlichen Erdreich seiner der alten Volksart so treuen, kernigen Heimat Schwaben herausgerissen. So besitzt die sprachliche und bildliche Form der Poesie Schillers nicht die volle, naive Ursprünglichkeit und Bodenwüchsigkeit wie etwa die Sprache Goethes: sie neigt zu rhetorischer Fülle und Hoheit und streift in ihrem Streben nach dramatischer Bewegung, nach dem typischen und plastischen Ausdruck, nach begrifflicher Klarheit und Eindringlichkeit gelegentlich an das Vernünftelnde oder an das Flache, greift in ihrem schwärmerischen Grundzug auch nicht selten zu hyperbolischen Kraftworten. Allein trotz all diesen Mängeln, die im Lauf seiner künstlerischen Entwicklung der Dichter mit strenger Selbstzucht mehr und mehr überwindet, im Innern dieser Sprache fließt altes germanisches Heldenblut, ins Sittlich-Künstlerische gewandt, als allbeherrschender, die Persönlichkeit durchdringender und zusammennietender Begriff und tiefer Drang der Freiheit. Und mit vollem Rechte fühlte sich Karl Müllenhoff, der selbständigste und größte unter den Nachfolgern Jacob Grimms, als er das Geleitwort zum ersten

Digitized by Google

Bande seiner gewaltigen deutschen Altertumskunde wenige Tage vor der französischen Kriegserklärung des Jahres 1870 mit der Lehre und dem Facit seines Werkes abschloß, daß die Nation nur entstanden sei und ihre erste geschichtliche Bestimmung nur erfüllt habe durch die Macht eines Ideals, das in ihr herrschend wurde und all ihr Denken und Empfinden an sich zog, fühlte er sich gemahnt an die Forderung, die Schillers Briefe über ästhetische Erziehung für die Zukunft aufstellten: die Forderung eines einzigen Ideals des Lebens, der fortschreitenden sittlichen Befreiung.

Nicht im demokratischen Parteisinn fasse man diesen Schillerschen Begriff der Freiheit. Wohl hat der Dichter in den 'Räubern', 'Kabale und Liebe' und noch im 'Tell' das Recht der Revolution proclamiert. Wohl trug nach seiner und des Zeitalters der Humanität Meinung jeder einzelne Mensch, auch des Volkes, 'die angeborne Krone des Menschenadels'. Aber seit seiner Reife, seit den furchtbaren Enttäuschungen der französischen Revolution bekannte er sich zu einer aristokratischen Weltanschauung. Er schied fortan: 'Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde.' Und er erkannte:

Durch wenige nur pflanzet die Menschheit sich fort.
Mach es wenigen recht! Vielen gefallen ist schlimm.

Adel ist auch in der sittlichen Welt.

Mit Recht hat Goethe Schillers aristokratisches Wesen hervorgehoben und es auch in seiner Haltung und Lebensart ausgeprägt gefunden. Gleich Goethe haßte Schiller den Philister, wo er als compacte Mehrheit erscheint und hochmütig zu herrschen begehrt, sich wohl gar gelehrt oder akademisch drapiert. 'Nimmer belohnt ihn des Baumes Frucht, den er mühsam erziehet', 'Mit dem Philister stirbt auch sein Ruhm': das sind Gedanken, die Goethe und Schiller gemein waren.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Man höre nur, wie Schiller der Majoritätsweisheit 'gelehrter Gesellschaften' spottet:

> Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig.
> Sind sie in corpore, gleich wird ein Dummkopf daraus!

Man höre doch nur, wie er von der Maiestas populi denkt:

> Majestät der Menschennatur! Dich soll ich beim Haufen
> Suchen? Bei wenigen nur hast du von jeher gewohnt.

Damit berührt sich die Lehre des großen nordischen Dramatikers, in dem man so leicht nur den Antipoden Schillers sieht, Henriks Ibsens Lehre vom Adelsmenschen. Und auch von dem Bekenntnis eines wohlbekannten Schillerhassers unserer Tage, des Aphoristen Friedrich Nietzsche, führt hierhin eine Brücke. Aber dem subjectiven Anarchismus des Dogmas vom Übermenschen steht Schiller weltenfern. Zwischen jenem und Schillers sittlicher Freiheit gibt es keinen Ausgleich. Und die Nation — dies kann nicht zweifelhaft sein — wird ihrem 'Moraltrompeter' folgen, denn ihr tönten aus Schillers Worten für ihren Aufmarsch und ihr Vorwärtsdringen wirklich Signale des Sammelns, der Warnung, des Ansporns und die Fanfare des Siegs. Sie kann nicht anders: sie wird auch in Zukunft sich für jene Überzeugung entscheiden, der die Taten der Freiheitskriege, der Fichtes 'Reden', der die Werke Arndts und Steins entsprangen, die Werke aller derer, die im menschlichen Gemeingefühl sittlicher Verantwortlichkeit das Übermenschliche leisteten. Jene andere Lehre des einsamen Grüblers führt zur genialen Hypertrophie, zur Entfesselung der menschlichen Bestie, zu Verfall und Wahnsinn.

Als sittlicher und künstlerischer Aristokrat wußte Schiller, daß die Poesie und alle Kunst ihre Gesetze und ihre Technik habe und daß nur durch sie hindurch und nur für den Eingeweihten, den in mühsamen Lehrjahren gereiften Meister, der Weg gehe zur höchsten und reinsten Wirkung. Er suchte in heißem Wetteifer mit Goethe, der ihm erst Beispiel und Führer

Digitized by Google

und dem er dann Ansporner ward, diesen Weg, und er hielt mit dem Freunde vereint in den 'Xenien' fürchterlich Strafgericht über die Poeten, die es weniger ernst nahmen mit der Kunst und rostend am Erreichten und bequem Erreichbaren festhielten. Aber nichts wußte er von jener modernen Losung: 'Die Kunst für die Kunst', die das naive Publikum ausschließt oder sein unschuldiges Gefühl verachtet. Diese Kunst-Zeloten würde er einfach auf die Mutter Natur verwiesen haben, die ihre Sonne leuchten läßt Gerechten und Ungerechten und ihre Blumen für alle Welt hervorbringt, nicht bloß für den Kenner oder Liebhaber.

Kunst und Natur! Um ihr geheimnisvolles Verhältnis dreht sich Schillers ganzes künstlerisch-sittliches Denken: seit seiner Doctordissertation 'über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen'. Und im Laufe seiner nie stockenden, innern Entwicklung strebt er in rastlos ringendem Fortschreiten immer entschiedener durch sein poetisches Schaffen wie durch seine ästhetische Erkenntnis den Ausgleich zwischen beiden zu finden: 'den Indifferenzpunkt des Ideellen und Sinnlichen', wie er es nannte. Von ihm aus erwartete er die höchste, edelste, die wahre Schönheit, die tiefste und lauterste künstlerische Wirkung, auf ihm baute er die 'ästhetische Erziehung des Menschen'. Der einstige Schüler des Naturapostels Rousseau, der frühere genialische Freigeist des Sturmes und Dranges vermittelt den Frieden zwischen Kant und Goethe, d. h. zwischen dem starren Moralprincip des Königsberger Philosophen und jener Intuition, die in der göttlich-menschlichen Allnatur nur die Einheit erkannte von Seele und Leib: der Intution Goethes.

Wie ein tragisches Verhängnis liegt es über dem Menschengeschlecht, daß der Kern einer jeden Individualität ein Unzugängliches bleibt, und je größer sie ist und bedeutender, desto mehr. Zwischen Person und Person stehen undurchdringliche Schranken und hindern, aller Sympathie, Freundschaft, Liebe

Digitized by Google

trotzend, daß der heimliche Funke der Seele hinüberschlage in die Seele eines andern, mag sie auch sehnlichst sich ihm öffnen. Das innere Licht eines jeden Menschen brennt allein für sich herunter mit seinem Leben, als ein geheimnisvolles Rätsel, als ein unberührbares Verborgnes. Die menschlich-künstlerische Zweiheit Goethe und Schiller wirkt auf uns wie ein Wunder, das jenes dunkle Gesetz der ewigen Trennung menschlicher Individualitäten aufzuheben scheint.

Hier traten nach jahrelangem kühlem, ja abneigungsvollem Nebeneinanderleben zwei große Menschen zusammen, die beiden größten, die Deutschland besaß. Goethe an Lebenserfahrungen und Selbstentwicklung, wie Schiller an Körner schrieb, so weit voraus, daß es schien, als würden beide unterwegs nie mehr zusammenkommen. Beider Wesen von Anfang her anders angelegt, ihre Welt, ihre Vorstellungsarten grundverschieden. Und diese beiden Naturen von geradezu polarischem Gegensatz finden sich, indem sie bei der ersten tiefer gehenden Berührung sich des fundamentalen Widerspruchs ihrer Organisation bewußt werden, durch das, was sonst so oft auch edle Menschen mit einander verfeindet: durch das gemeinsame Ziel, durch das Ringen nach dem höchsten Kranze. 'Ein jeder konnte dem andern geben, was ihm fehlte, und etwas dafür empfangen': — so beschreibt es Schiller. Weil bei aller Verschiedenheit ihrer Naturen 'ihre Richtungen auf eins gingen', ward ihr 'Verhältnis so innig, daß im Grunde keiner ohne den andern leben konnte', 'lebten sie sich, jahrelang verbunden, mit gleichen Interessen in täglicher Berührung und gegenseitigem Austausch, so ineinander, daß überhaupt bei einzelnen Gedanken gar nicht die Rede und Frage sein konnte, ob sie dem einen gehörten oder dem andern', in einem 'Verhältnis, das darum so einzig war, weil sie das herrlichste Bindungsmittel in den gemeinsamen Bestrebungen fanden und es für sie keiner sogenannten besondern Freundschaft weiter bedurfte': — so beschreibt es Goethe.

Digitized by Google

Was gewöhnliche Naturen einander fern gehalten hätte, wovon Schiller selbst anfangs eine trennende Wirkung erwartete, daß er 'im frischesten Streben begriffen war, da Goethe an der Welt müde zu werden begann', kettete diese beiden an einander. Und dieser fördernden, sich ergänzenden Wechselwirkung verdankten sie es, wie Goethe zu Grillparzer aussprach, daß sie das wurden, als was die Welt sie anerkennt. Jeder wird Lehrer und Schüler des andern, jeder ruft den andern von wissenschaftlichen Bemühungen zu dem angeborenen Beruf zurück, jeder wirkt auf den andern steigernd, verjüngend: 'sich täglich zu gegenseitigen Arbeiten hetzend und treibend', und im Wetteifer des dichterischen Schaffens und des theoretischen Nachdenkens immer Schiller der 'Voreilende'.

Schillers, des Menschen und Dichters, Erscheinung, wie ihr Bild der Nachwelt vorleuchtet, kann nicht begriffen werden ohne dieses herrlichste, dieses tröstlichste Wunder der modernen deutschen Geschichte, dessen Licht die Welt durchwärmt auf Jahrhunderte. Nur indem man sich das entzückende Ganze dieser beiden Namen lebendig vorstellt und es ganz auszufühlen sucht, darf man einen Teil zu würdigen hoffen. Den wechselseitigen Gewinn dieses Bundes brauche ich zu dieser Stunde im einzelnen nicht zu schildern. Schillers ans Ziel drängendem productivem Titanismus danken wirs, daß Goethe, der Zögernde, Lässige, lange im Innern herum getragene poetische Conceptionen ausgestaltete und an das Licht brachte: viele, ja die meisten seiner Balladen, die Achilleis.

Und dies war das Wunderbarste: in diesem Zusammenwachsen objectiven, intuitiven Gestaltens, das sich nährte aus dem festen Boden der Anschauung und des Erlebnisses, der Beobachtung der Natur und der bildenden Kunst, mit dem subjectiven, zur Idee emporstürmenden, das Irdische verklärenden, auf unmittelbare sittlich-ästhetische Wirkung abzielenden Schaffen behielt jeder Teil seine Selbständigkeit und das Bewußtsein der besondern Art. Unter Schillers 'anticipierender

Digitized by Google

Kritik' erwuchs der 'Wilhelm Meister', aber Goethe bestritt Schillers Versuch, darauf das principielle Verbot der Einflechtung des Tragischen in die Gattung des Romans anzuwenden, während er doch in den Briefen des Beraters über jenes Werk die bedeutendsten und fruchtbarsten Ansichten und Äußerungen anerkannte. Hier wie sonst ließ er sich innerhalb der ihm von seiner Naturanlage gewiesenen Sphäre die Förderung durch die ideelle Betrachtung des Freundes gern gefallen.

Die erhebende, zeugende Kraft der Idee hat Schiller nirgends erfolgreicher bewährt als dem poetischen Lebenswerk Goethes gegenüber: zur Vollendung des 'Faust' gab er den Anstoß. 'Der Tragödie erster Teil' vom Jahre 1808 war das erhabenste Denkmal, das Schillers Einfluß auf den Zurückbleibenden gesetzt worden ist.

Goethe aber, durch den Verlust zerrissen, wollte des Geschiedenen Fortleben dem Tode abtrotzen. Nicht bloß durch die geplante Vollendung des hinterlassenen Demetriusfragments, durch eine grandiose Totenfeier, deren beabsichtigte Maße uns der einzig zustande gekommene 'Epilog zur Glocke' nur ahnen läßt, durch die Herausgabe des Briefwechsels, der den wichtigsten Teil des abgebrochnen geistigen Verkehrs vor der Nation auferstehn und fortwirken ließ. Nein: alles, was Goethe seit den Unglücksjahren 1805 und 1806 neu hervorbrachte, er schuf es im gewissen Sinn als Testamentsvollstrecker Schillers.

Vier Jahre vor Goethes Tod versicherte Holtei unter dem frischen Eindruck des Erlebten: Goethes Pietät für Schiller war so innerlich tief, daß man davon wahrhaft ergriffen werden mußte. Wohl kannte Goethe die Schwächen des zu früh Entrückten und sprach sich auch zu ihm nahe Stehenden darüber aus, zuweilen mit einer gewissen Ironie oder auch gutmütig scherzend, wenn wir den nicht immer ganz glaubwürdigen Berichterstattern trauen dürfen: zumal über 'das

Digitized by Google

Gewaltsame' in Schillers Natur, das ihn oft zu sehr 'nach vorgefaßten Ideen handeln ließ', z. B. in der Theaterbearbeitung des Egmont. Aber er verteidigt dann auch wieder diese Bearbeitung, kecke Kritik abschneidend: 'das hat unser großer Freund besser verstanden als wir'. An Wallensteins Lager, an Tells Apfelschuß bemerkte er mit sichtlicher Genugtuung, daß er einem Mangel in Schillers dramatischer Kunst, der Ungenauigkeit in der Motivierung, abgeholfen, und leitete treffend daraus einen Grundunterschied seiner eigenen dramatischen Technik her, die, weil sie zu viel motiviere, seine Stücke vom Theater entferne. Wohl tadelte Goethe im Gespräch mit Eckermann gelegentlich 'Verstöße gegen die Wahrheit der Natur' in Schillers Dramen und bedauerte, daß 'die philosophische Richtung seiner Poesie geschadet, ihn veranlaßt habe, die Idee höher zu halten als alle Natur, ja die Natur dadurch zu vernichten'. Wohl war er sich über Schillers von seiner eigenen Art so sehr verschiedene Schaffensweise stets im Klaren, die 'nicht mit einer gewissen Bewußtlosigkeit und gleichsam instinktmäßig' verfuhr, sondern 'über alles reflectieren mußte'. Aber niemals übersah er, wie gerade der theatralische Charakter der Schillerschen Dramen mit ihrem höchsten Vorzug verbunden sei, dauerndem Bühnenleben und tiefer Bühnenwirkung, mit dem also, was ihm und Schiller doch das wichtigste Mittel lieferte zur ästhetischen Erziehung der Nation. Er, der einst den Weimarischen Schauspieler Becker, als er die kleine Rolle des zweiten Holkschen Jägers in Wallensteins Lager verschmähte, durch die Drohung, er selber werde sie spielen, zur Pflicht zwang und später versicherte, er würde sie wirklich gespielt und den Widerspenstigen 'heruntergespielt' haben, dessen erste Freude im Jahre 1823 nach überstandner schwerer Krankheit der Bühneneindruck des Wallenstein war, hat über den Dramen Schillers Zeitlebens mit der liebevollsten, eifrigsten und tatkräftigsten Teilnahme gewacht.

Er fühlte sich dem Toten verantwortlich als Verwalter

Digitized by Google

des von ihm überkommenen dramatischen Erbes. Aber mehr noch: er fühlte sich als Vollstrecker seines sittlich-ästhetischen Vermächtnisses, als Fortsetzer der nationalen Pädagogik seines reformativen Idealismus.

Schillers 'eigentliche Productivität' fand er 'im Idealen', und sie hatte seiner Meinung nach 'ebenso wenig in Deutschland als in einer anderen Litteratur ihresgleichen'. Jetzt nun schärfte er ein, wie 'der Deutsche einen gewissen Ernst, eine gewisse Größe der Gesinnung, eine gewisse Fülle des Innern verlange', und daß 'deshalb mit Recht Schiller von allen so hoch gehalten' werde.

Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

Dieses Begleitwort einer an Schiller gesandten Mineraliensammlung hatte im Jahre 1797, mit scherzhaftem Parallelismus an die Geschichte vom Stein anknüpfend, den der Satan in der Wüste dem Herrn reicht, daß er ihn in Brot wandle, einen allegorischen Ausdruck gegeben für Goethes und Schillers vereintes Streben auf der Höhe ihrer productiven und theorethischen Arbeitsgemeinschaft: für den Weg zur Natur und den Weg zur Idee. Aber in der scheinbar spielenden Beziehung auf die Erzählung des Evangeliums lag ein ernster Sinn. Derselbe Sinn, den Goethe lange nach dem Tode des großen Weggenossen aussprach, als er ihm eine Christus-Tendenz beilegte, die alles Gemeine, was sie anfaßte, veredelt habe. Derselbe Sinn, den unter dem frischen Eindruck der Trennung der 'Epilog zur Glocke' in seine ewig denkwürdige Formel prägte. 'Das Gemeine, was uns alle bändigt'! Goethe mit eingeschlossen. Das sah er hinter Schiller liegen, als ein von ihm Überwundenes. In dem Betrauerten erkannte er etwas von der Natur eines Reformators. Er empfand, daß dieser jenen Glauben an den Fortschritt, an die Möglichkeit, Übelstände zu bessern, der ihm selbst zu ermatten

Digitized by Google

drohte und oft ermattete, in seiner Brust getragen habe als eine glühende, unauslöschliche Flamme. Er erkannte in ihm etwas von der Natur eines Heiligen. Er fand ihn 'immer im absoluten Besitz seiner erhabenen Natur, so groß am Teetisch, wie er es im Staatsrat gewesen sein würde.' 'So sollte man auch sein! Wir andern fühlen uns immer bedingt ... Wir sind die Sklaven der Gegenstände.' In Schiller gewahrte er die Selbstaufopferung des Märtyrers: 'Ich möchte fast sagen, daß diese Idee [die ideelle Freiheit] ihn getötet hat; denn er machte dadurch Anforderungen an seine physische Natur, die für seine Kräfte zu gewaltsam waren.'

Goethe, der so frei war von Sentimentalität, weinte, wie der Rat Grüner als Augenzeuge aus dem Jahre 1822 erzählt, nach der Lectüre der 'Geschichte des dreißigjährigen Krieges' in der Erinnerung, 'daß er mit einem solchen Manne, der so etwas schreiben konnte, einige Zeit habe in Mißverständnis leben können'. Der Größte beugte sich vor dem Großen, weil er die Überlegenheit seines künstlerischen Gewissens empfand. Einen wirklichen Cultus weihte er seinem Andenken. Seinen letzten Brief bewahrte er als ein Heiligtum unter seinen Schätzen und ließ ihn von Eckermann andachtsvoll vorlesen. Und welche überströmende Verehrung, welch ergreifende Demut redet aus den Terzinen 'bei Betrachtung von Schillers Schädel' (1826):

Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend,
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten?

Solche aufblickende Liebe im Herzen wandelte der Einsame als Statthalter jenes Geistes, in dem der Zweibund Goethe-Schiller geschlossen war und gewirkt hatte, so, als wäre der abgeschiedene Gefährte noch an seiner Seite.

Nicht die Form und der Stil freilich des strengen exclusiven Classicismus der gemeinsamen Xenienjahre war ihm bindend. Er sucht jetzt neue, mannigfaltigere Formen, er

Digitized by Google

knüpft an heimische, alte Traditionen wieder an, nähert sich dem Stil seiner Geniezeit und gewinnt Fühlung mit der romantischen Luft. Aber das Wollen Schillers bleibt ihm heilig. Sein Andenken ist ihm lebendiger, sein Name häufiger auf seinen Lippen als die Erinnrung an den andern großen Freund und Priester der Humanität: Herder. Was einst in Lauchstädt bei jener ersten großen Gedenkfeier des Todestags Schillers, im August 1805, der 'Epilog zur Glocke' ergreifend in die Nation gerufen hatte:

O möge doch den heil'gen letzten Willen
Das Vaterland vernehmen und erfüllen!

dies im tiefsten Sinn auszuführen, legte Goethe nun selbst Hand an.

Ein stärkerer philosophischer, lehrhafter, paränetischer Zug dringt fortan durch seine Poesie. In dramatischen Gelegenheitsdichtungen, deren größte 'des Epimenides Erwachen' ist, wird er, wetteifernd mit dem reformativen Idealismus Schillers, ein patriotischer Prediger des sittlichen Wiederaufbaus. Mit dem Jahre 1812 schwillt in ihm eine Flut positiver Spruchdichtung: die 'zahmen Xenien' und ihre Verwandten. In der Form nicht mehr hellenisierend, nicht mehr wie die Xenien des Bundes mit Schiller in Distichen, sondern im alten deutschen kurzen Reimvers, Hans Sachsischen Angedenkens: im Inhalt höchste Menschenweisheit und Lebensprophetie. Er selbst wird nun an Schillers Statt der weitblickende Pädagog des künstlerischen, sittlichen Idealismus. Er selbst vollzieht das unsterbliche Vermächtnis der ästhetischen Erziehung der Nation. Er fühlt sich — oft genug sprach er es aus — dafür verantwortlich, daß der Aufbau des nationalen Lebens von innen, auf der Grundlage einer menschlichen Weltbildung im Sinne Schillers fortschreite. Drei Jahre nach dessen Tod trug er sich, Anregungen aus dem Freundeskreis des Verstorbenen aufnehmend, mit dem Gedanken, gleichsam als Seitenstück zum Erfurter Fürstencongreß, einen Congreß ausgezeichneter deutscher Männer

Digitized by Google

nach Weimar zu berufen, die über Angelegenheiten der deutschen Cultur beraten sollten. Er plante mit einer Anzahl gleichgesinnter Mitarbeiter ein Buch zur Bildung des deutschen Volkes herauszugeben, das auf den Charakter, nicht auf den Geschmack, wirken und 'alles Kernhafte, das wir im Altertum wie in den früheren Epochen aller Nationen finden' vor Augen stellen solle.

> Ein solcher Gehalt ... für den Deutschen liegt er bereit, mehr als für andere Nationen: Das Rechte, das Tüchtige aller Zeiten und Völker. Was denn vom Fremden wäre in unser Werk aufzunehmen? Das Bedeutendste vom Bedeutenden steht uns zum Gebrauch da. Was aus allen Zeiten und Orten für Menschen aller Zeiten und Arten wichtig war. Auf diesem Punkt vereinigen sich alle Wege der Cultur.

Ein welthistorisches Volksbuch sollte es werden in Symbolen.

Nach den Freiheitskriegen kehren diese Tendenzen Goethes sich entschiedner dem Vaterlande zu, ohne ihre weltbürgerliche Richtung ganz aufzugeben. Im Jahre 1816 tritt er in Beziehungen zu den Bestrebungen des Freiherrn von Stein und der Brüder Grimm und vertieft sich teilnehmend in Pläne zur 'Errichtung einer deutschen Gesellschaft für Geschichte und Sprache', einer großartigen Unternehmung, die bis heute ein unerreichter Gegenstand vaterländischer Sehnsucht geblieben ist.

Die welthistorische universale Seite dieser Gedanken klingt wie eine Wiederaufnahme der lapidaren Sätze aus Schillers Entwurf zu seinem großen Säculargedicht: dem Deutschen

> ist das Höchste bestimmt, die Menschheit, die allgemeine in sich zu vollenden und das schönste, was bei allen Völkern blüht, in einem Kranze zu vereinen. Er ist erwählt von dem Weltgeist, an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Daher hat er bisher Fremdes sich angeeignet und es in sich bewahrt, alles was schätzbares bei andern Zeiten und Völkern aufkam, mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt; es ist ihm unverloren, die Schätze von Jahrhunderten.

Diese Skizze Schillers gibt das wundervolle Programm der kommenden deutschen Wissenschaft des aufgehenden 19. Jahr-

Digitized by Google

hunderts, das sich dann reich erfüllt in ihrer rastlosen geschichtlichen, philologischen, biologischen Erforschung des vergangenen und gegenwärtigen Lebens aller Völker.

Die andere Seite jener Goethischen Bemühungen, die der vaterländischen Sprache zugewandte, ist der Fortklang einer zweiten Reihe von Sätzen desselben Schillerschen Entwurfs:

> Das köstliche Gut der deutschen Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist, die Seele, die voll Sinn ist. Die Sprache ist der Spiegel einer Nation; wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen. Wir können das jugendlich Griechische und das modern Ideelle ausdrücken.

Ist das nicht die ergreifendste Prophezeiung jener nationalen Philologie, die Jacob Grimm begründete, die seitdem so viele Meister und Werkleute gefördert haben und fördern? Als Jacob Grimm das Gedächtnis Schillers ergriffen und ergreifend feierte, kannte er diese vorausschauenden Ahnungen nicht. Aber er fühlte die tiefe und stolze Liebe zur deutschen Nation und ihrem Wesen, daraus sie entsprangen, in dem mächtigen Pulsschlag vaterländischen Selbstgefühls, der Schillers Dichten und Lehren bewegt, und er lohnte dieser Liebe mit Liebe. Goethe aber hat alle diese Gedanken Schillers, die universalen wie die patriotischen, gekannt, und er hat versucht, jenes stille Bekenntnis des nicht ausgeführten Gedichtconcepts durch seine Poesie und sein Beispiel, durch Anregung und Förderung geistesverwandter Pläne und Unternehmungen in die Tat umzusetzen und den Willen des großen Toten verwirklichen zu helfen.

> Nun aber soll mein Blick entbrennen,
> In fremde Zeiten auszuschauen.

So rief der von Kleinmut Genesene, Epimenides-Goethe. So bezeichnete er den Grundzug der ihm noch beschiednen Lebensjahre, in denen sich historische und universelle Neigungen vermählen und einer hohen nationalen Pädagogik dienstbar

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

werden. Über ihr aber leuchtete der mutige Glaube und die vorwärts treibende Kraft des großen Führers, Lehrers und Propheten, der mit Adlersflug aufwärts drang zu den Sternen, vor dem Goethe sich neigte, des Menschen, den er gestand, nie, niemals vergessen zu können, dessen Briefe er noch in den letzten Phantasien des Sterbens vor sich sah und zu behüten trachtete.

Vielen unter uns mag Schiller fremd geworden sein seit der Jugend. Manchen wohl überrieselt in diesen Tagen der Rückschau ein stilles Nachgefühl des Rausches jener Zeit, als er auf den Schwingen seiner Poesie den ersten — vielleicht den einzigen — unvergeßlichen Aufflug machte in das grenzenlose Reich der Phantasie, der schönen Wahrheit, erhabenen Heldentums, romantischer Geschichte. Und uns allen, wenn wir jetzt in dieser Zeit des Gedenkens Schillers Balladen wieder zur Hand nehmen, in denen uns zuerst die tragische Menschengröße, das Ringen mit dem gewaltigen Schicksal und die innere Freiheit des heroischen Wollens überwältigend vor die Seele trat, scheint versunkener Jugendtraum am fernen Horizont sehnsüchtiger Erinnerung aufzuleuchten. Der Jugend Dichter ist Schiller und er möge es bleiben. Der Dichter der Jugend auch in dem Sinn, daß seine Poesie uns im Geistigen und Sittlichen wieder jung mache.

Nehmen wir es auch an, das spottende Wort eines geistvollen und menschenkundigen modernen englischen Dramatikers Schiller sei 'wie geschaffen für die erwachsenen Kinder, die die große Mehrheit der Bewohner Deutschlands und des deutschen Teiles von Österreich bilden'. Ein Ehrenzeugnis soll es uns sein, dies Urteil des Briten. Und wolle Gott, daß er Recht hat. Denn stolz dürften wir sein, wenn wir im Vergleich mit jener kalten Blasiertheit und geschäftlichen Nüchternheit, die allem Menschlichen nur rechnend und zählend gegenübertritt, noch einen Rest von Glauben und Liebe und Begeisterung der

Digitized by Google

Kindheit uns bewahrt haben, wenn Schillers Lob des Deutschen noch nicht ganz veraltet wäre, daß ihm 'die trostlose Philosophie des Eigennutzes fehle', und jenes prachtvolle andere Lob: 'darum blieb ihm das Heilige heilig.'

Der Jugend Dichter ist Friedrich Schiller: 'der Jugend, die uns nie verfliegt'. Und darum lange und hoffentlich für immer auch der Dichter der deutschen Frauen, deren Wert er so unmodern, aber so warm gepriesen hat, indem er sie verherrlichte als Beglückerinnen und Ergänzerinnen des Mannes. Denn sie bleiben, sofern sie ihrer Natur nicht Gewalt antun, in der Seele jung, auch wenn sie altern.

Wenn Schiller heut aufstünde unter uns, in der Riesenstadt, deren Anfänge er kennen lernte, als man hier dem Dichter des 'Wallenstein', der 'Jungfrau von Orleans', der Braut von Messina' huldigte und daran dachte, ihn dauernd festzuhalten, wie würde er über uns urteilen?

Es ist unmöglich, darauf zu antworten im Sinne aller. Aber, da über Schiller mit Freimut geredet werden muß, bekenne ich offen meine persönliche Überzeugung. Ich fürchte, über vieles würde er zornig die Geißel scharfer schlagender Xenien schwingen: über die Kunst im Dienste des Effects und des Geschäfts, als Anhängsel der Begierde nach Sensation und Narkose oder nach rein decorativen Wirkungen.

Gegen manche naturalistische Dramen würde er vielleicht denselben Pfeil abschnellen, mit dem er, sein eigenes Jugenddrama 'Kabale und Liebe' verleugnend, Shakespeares Schatten beschwörend, die platte Wirklichkeit der Theaterstücke eines Kotzebue traf:

> 'Unsern Jammer und Not suchen und finden wir hier.'
> Aber das habt ihr ja alles bequemer und besser zu Hause!
> Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch selber nur sucht?

Aber ich fürchte sehr, nicht allen, die berufene Schützer seines Stils zu sein glauben, würde er seinen Beifall schenken.

Digitized by Google

Denen nicht, die über dem Festhalten an seinem Stil und seinen Formen das beste Teil seiner Kunst sich entgehen lassen: den mannhaften Idealismus, der auch der Gegenwart und ihren Kämpfen beherzt ins Auge blickte, der auch für die Sehnsucht der Zeit den rechten, poetischen Ausdruck zu prägen suchte. Schiller erfüllte ein rastloses Vorwärtsdrängen: 'mit jedem Stücke schritt er vor', 'alle acht Tage war er ein anderer und vollendeterer, vorgeschritten in Belesenheit, Gelehrsamkeit und Urteil', 'in ihm war ein furchtbares Fortschreiten' — so bezeichnete es Goethe. Wie Schiller die blinde Fortsetzung der Tradition des französischen Classicismus verwarf als 'charakterlose Minderjährigkeit', so würde er wohl auch heute denen, die seinen dramatischen Stil als den allein vorbildlichen erklären, würde er allen denen überhaupt, die Poesie, Musik und Kunst nach alten Mustern akademisch regulieren und neue Bahnen, neue Formen verwehren, dasselbe vorhalten, was er den Classicisten seiner Epoche zurief:

Es wär ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.

Immer noch hätte er Grund genug, zu fordern 'Männerstolz vor Königsthronen', 'Untergang der Lügenbrut'. Vielleicht auch würde er gelegentlich klagen wie einst:

. . . Ich kann das Geschlecht nicht begreifen:
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Aber ich glaube, unsere gärende Zeit als Ganzes würde er nicht von sich stoßen. Er würde es freudig fühlen, wie auf das notwendige Zeitalter der Realpolitik, das den von Goethe und ihm vertretenen ästhetischen Idealismus ablöste, jetzt allerorten sich das Bedürfnis ankündigt, auch den idealen Mächten des nationalen Lebens wieder Raum zu schaffen. Er würde durch alle Schichten der deutschen Nation, vom Könige an, der in Wirklichkeit nach des Dichters Wunsch wandelt auf

Digitized by Google

der Menschheit Höh'n, in unablässigem Streben nach dem Ideal, dessen Gang gesegnet sei, bis hinab zum geringsten Arbeiter, die gesamte deutsche Nation Jahr für Jahr und Tag für Tag jenes sein herrliches Mahnwort verwirklichen und so 'der Seele Sturm beschwören' sehen:

Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört.

Er würde die Deutschen rüstig am Werk finden im Gefühl jener hohen Verpflichtung, die er am Schluß seiner Jenaischen Antrittsvorlesung über Universalgeschichte aussprach, 'an das kommende Geschlecht die Schuld zu entrichten, die man dem vergangenen nicht mehr abtragen kann', zu dem reichen geistigen Vermächtnis der Vorwelt, das wir überkamen und an die Folgewelt vermehrt weitergeben müssen, 'auch aus unsern Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen.'

Und wer nun mit Schillers Augen die Kunst der letzten 50 Jahre prüft, wird freilich wohl ihre Formen und ihren Stil weit verschieden finden von den seinigen. Der Geist aber, der um ihre Gipfel leuchtet, ist es mit nichten. Freilich der alte Streit zwischen Idealismus und Naturalismus ist nicht geschlichtet. Die Extreme der 'Plattheit' und der 'Phantastik', zwischen denen Schiller unmutig auf sein hohes Ziel steuern mußte, bestehen nach wie vor. Aber die größte künstlerische Tat seit Goethes Tod, das Musikdrama Richard Wagners und die Bühne von Bayreuth ist die Schöpfung eines Genius, der von Schillers Blut stammt, dessen Name und Töne erklingen müssen, wo man Schiller feiert. Ja ich bin nicht sicher, ob nicht den großen Gegner des idealistischen Stils Emile Zola unsichtbare, ihm unbewußte Fäden verbinden mit dem künstlerischen Wollen Schillers. Am Ende seines Lebens begann der Dichter der 'Braut von Messina' naturalistisch anmutende Milieustudien zu einem Drama, in dem 'Paris als

Digitized by Google

Gegenstand der Polizei in seiner Allheit erscheinen und das Thema erschöpft werden sollte.'

> Ein ungeheures, höchst verwickeltes, durch viele Familien verschlungenes Verbrechen ist der Hauptgegenstand. Es gleicht einem ungeheuren Baum, der seine Äste weitherum mit andren verschlungen hat, und welchen auszugraben man eine ganze Gegend durchwühlen muß. So wird ganz Paris durchwühlt und alle Arten von Existenz, von Verderbnis usw. werden bei dieser Gelegenheit nach und nach an das Licht gezogen. Die äußersten Extreme von Zuständen und sittlichen Fällen kommen zur Darstellung, und in ihren höchsten Spitzen und charakteristischen Punkten.

Von hier aus — und doch nicht allein von hier aus — läßt sich ein Weg finden zu dem das Thema Paris ausschöpfenden Anwalt der Enterbten, dem leidenschaftlichen Satiriker eines zusammenbrechenden Staates, dem hochherzigen Ankläger des Rechtsbruchs und dem gallisch-rhetorischen Verkünder eines utopistischen Evangeliums der Arbeit, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Und glüht in seinem Innersten bei aller Verschiedenheit der Grundanschauung und des Ziels wie des Temperaments nicht wirklich mehr von dem Feuer des Schillerschen Glaubens an die erzieherische Macht der Poesie, an die Möglichkeit der Weltverbesserung als in dem seelenkalten Product so manches correcten Classicisten des idealistischen Stils?

'Der Dichtung heilige Magie', die Schiller in den 'Künstlern' feierte, sie ist auch heute nicht tot. Sie lebt und sie wächst im Lichte Schillerischen Geistes. Der 'gemeine Begriff des Natürlichen', gegen den Schiller stritt, weicht, wenn er je die Kunst der letzten Jahrzehnte beherrschte, längst allenthalben der tieferen Einsicht, daß alle künstlerische Darstellung ihren Durchgang nehmen muß durch eine künstlerische Seele, von deren Größe und Reinheit die Bedeutung und Wirkung des Kunstwerks abhängt. Wieder lenken die Dichter ihre Blicke zu der Mannigfaltigkeit geschichtlichen Lebens als zu dem reichsten

Digitized by Google

und edelsten Schatzhaus echter dramatischer Motive. Wieder hören die Gestalten des Dramas auf, 'blos ein Individuum darzustellen', und wieder nähern sie sich dem Schillerschen Begriff der 'idealen Personen und Repräsentanten ihrer Gattung, die das Tiefe der Menschheit aussprechen'. Wieder wandelt sich das Drama zum symbolischen Spiel, umgibt sich mit religiöser Weihe, die Schiller darüber ausgoß, und sucht Befreiung aus des Lebens verworrenen Kreisen. Und wenn nicht alles täuscht, so stehn alle modernen Künstler wieder zu dem echt impressionistischen Bekenntnis Schillers:

Das Schöne und Wahre . . . ist nicht
Draußen, da sucht es der Tor,
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Und zu jenem andern:

Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Im Jahre 1797 mahnte Schiller:

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens:
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

Wir sind nun eine Nation im politischen Sinn. Aber 'der deutsche Nationalcharakter', den Schiller uns in diesen Versen absprach, harrt noch immer der Vollendung.

Nicht im Gewühl der Alltagsarbeit allein wird er reifen. Aber Tage der Einkehr und Sammlung wie der heutige können ihn fördern.

Nationale Feste sollen ein Atemholen der Nation sein auf ihrem steilen Weg. Auch unsere Schillerfeier möge es bewähren. Freilich des Friedens 'goldene Zeit, wo das Gute, das Rechte wird siegen', dürfen wir nicht erwarten: 'das Rechte, das Gute führt ewig Streit', und immer auch werden die Menschen streiten, was denn das Gute, das Rechte sei und wie es zu erreichen. Unermeßlich sind die Gegensätze, die

Digitized by Google

unsre Zeit zerklüften. Aber es gibt Augenblicke, da sie schweigen, da das Familiengefühl, das Gefühl des gleichen Bluts und des gleichen Hauses, das Gefühl gleicher Bedürftigkeit und gleicher Sehnsucht allen Lärm des werktäglichen Wettbewerbs unterbricht, wo alle Schranken der Anlage, des Standes, der Bildung fallen und die Nation ihren gemeinsamen Herzschlag hört. Unser Schillerfest sei ein solcher Feiertag der nationalen Arbeit, ein solches Aufleuchten des nationalen Gemeingefühls. Hätte doch meine Stimme die Macht, diesen heiligen Augenblick Ihnen allen unvergeßlich einzuprägen, damit er fortzeugend wirke an der inneren Einheit unserer Nation, am Ausbau des deutschen Nationalcharakters und uns jenem hohen Ziel nähere, das Schillers künstlerisches Wollen, das sein Programm der ästhetisch-sittlichen Erziehung erstrebte, 'nicht blos in einen augenblicklichen Traum von Freiheit zu versetzen, sondern wirklich und in der Tat frei zu machen', durch Erweckung und Ausbildung der Kraft, die Außenwelt, die als roher Stoff auf uns lastet, als eine blinde Macht auf uns drückt, alle Schwere und alle Hindernisse des äußeren Lebens für unser Bewußtsein in eine gemessene Ferne zu rücken, in ein freies Werk unseres Geistes zu verwandeln und das Materielle durch Ideen, also durch die Idee des Zwecks, der Pflicht, der Schönheit, der Liebe zu beherrschen. Und dieser Kraft, lehrt uns Schiller weiter, wachsen dadurch, daß wir die ganze Energie unseres Geistes in einen Brennpunkt versammeln und unser ganzes Wesen in sie zusammen ziehen, Flügel, die sie in künstlicher Weise weit über die Schranken hinausführen, welche die Natur ihr gesetzt zu haben scheint.

In wem diese Kraft lebt, der kann es erfüllen das mutvolle Gebot: 'Werft die Angst des Irdischen von euch'.

Dieser Kraft bedarf jeder, er sei Arbeiter, Handwerker, Techniker, Kaufmann, Fabrikant, Beamter, Gelehrter oder Künstler, wenn er wirklich schaffen, wenn er, sei es im kleinsten

Digitized by Google

sei es im größten, Vollendetes leisten will. Diese Kraft allein macht die Arbeit fruchtbar und erfreulich, das Leben lebenswürdig.

Ein Martyrium zeugt für diese Kraft: die heroische Lebenstragödie des gegen Not, Krankheit, Tod kämpfenden Dichters des Schicksals und der Freiheit, des Dichters des Lieds 'An die Freude'.

Ein Evangelium spricht sie aus mit tausend Zungen: die lange Reihe Schillerscher Dichtung, die anhub mit dem Hymnus des Knaben an die aufgehende Sonne, des 'Vaters der Heiligen Werk', das 'herrlichste Vorbild der Edlen', die auf der Höhe der Reife die Sonne Homers sich lächeln sah, und die vom Totenbett mit unstillbarem Verlangen zum Äther empordrang im letzten Sehnsuchtslaut des Sterbenden:

O warum bin ich hier beschränkt, gebunden,
Machtlos mit dem unendlichen Gefühl!
Du ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreist, sei du die Botin meiner Wünsche.

Diese Kraft ist es, welche die ausländischen Völker, wenn sie am Charakter der Deutschen noch so viel mäkeln, an uns bewundern. Mögen sie es deutsche Treue, Tiefe oder Gründlichkeit, deutsche Sachlichkeit, deutsches Grübeln, deutschen Idealismus, deutsche Aufopferung nennen, mögen sie gelegentlich über die damit verwachsene Einseitigkeit spotten, hier ist die Stelle, wo unsere geistig-moralische Überlegenheit anerkannt wird. Und wenn jetzt auch außerhalb Deutschlands, nicht bloß wo Deutsche wohnen, wie in der Schweiz, Österreich, Amerika, sondern allerorten, wo deutsche Sprache und deutsche Bildung überhaupt gekannt wird, aus Belgien, Italien, Spanien, Rußland, Norwegen die Stimmen bedeutender, verschieden gearteter Schriftsteller zusammenklingen in einer wundervollen Symphonie dankender Huldigung vor Schillers hohem Schaffen, so gilt dies viel weniger seinen poetischen Leistungen im einzelnen, als jener eigentümlichen Kraft des deutschen Geistes, die aus

Digitized by Google

dem Ganzen seines Lebens, Lehrens und Dichtens so glänzend, so übermächtig hervorströmt wie aus keines andern deutschen Dichters Wirken. Durch sie erscheint Schiller dem Ausland, durch sie erscheint er auch den Deutschen von heute als kühner Schwinger des Blitzes der Wahrheit, als ein Erleichterer der Erdenlast, als ein Erheller und Weitmacher, ein Befreier und Verjünger der Seele, als ein Priester jener Kunst, die im Urgrunde des Göttlich-Menschlichen wurzelt, als ein Förderer des Weltfriedens.

Diese Kraft der Kunst Schillers können keine Schwächen und Flecken, die ihr anhaften, jemals verdunkeln. Die Feste dieser Wochen, in denen wir uns ihrer aufs neue bewußt geworden sind, mögen sie durch Erweiterung und Vertiefung der Kenntnis der Werke des Gefeierten sichern, weithin verbreiten und steigern, daß sie wie ein fester Kitt die vielgespaltene deutsche Nation durchdringe und sie stärke durch das köstliche Gefühl gemeinsamer Empfindung, gemeinsamen Wollens.

Dann könnte die deutsche Nation der Rolle würdig werden, die Schiller in seinem Säculargedicht für ihre Zukunft erwartete, die auch Goethe ihr zudachte.

Dann könnte es Wahrheit werden, jenes erträumte neue Weltreich des deutschen Geistes, das nicht auf Eroberung sich gründet und nicht auf Güter dieser Welt, im Schatten jener alle Nationen umfassenden Weltkirche der modernen Menschheit, deren unsterblicher Prophet und Heilige Schiller ist, und auf das wir in Demut harren nach seinem Wort:

Jedem Volk der Erde glänzt
Einst sein Tag in der Geschichte,
Wo es strahlt im höchsten Lichte,
Und mit hohem Ruhm sich kränzt:
Doch des Deutschen Tag wird scheinen,
Wenn der Zeiten Kreis sich füllt,
Wenn die Strahlen sich vereinen
In der Menschheit schönes Bild.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Druck von G. Bernstein
Berlin.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY

Due two weeks after date.

APR 29 1914

30m-7,'12

Digitized by Google

Schiller- Rede.

Apr. 29'14. Spicker.

145642

25m-2,'14

Digitized by Google

Digitized by Google